

JOCHEN HASENBURGER

Impulse

für Glauben und Gemeinde



2019-10-11 HAST DU MICH LIEB?

Vortrag beim Offenen Abend am 11.10.2019

ÜBER DIE BESCHÄFTIGUNG MIT PETRUS

Die Beschäftigung mit biblischen Personen und deren Leben(sverläufen) und Handlungen hat nur nachrangig den Zweck, sich an ihnen oder ihrem Verhalten – im positiven oder negativen – zu orientieren. Eine solche Orientierung ist hilfreich und wertvoll, aber nur wenn man dabei nicht aus den Augen verliert, dass jeder Mensch – auch in Gottes Augen – ein Unikat ist, mit individueller und Persönlichkeit, familiärem Hintergrund und Geschichte, Vorlieben und Fähigkeiten. Sich intensiver mit einer biblischen Person oder einer Person der Kirchengeschichte auseinanderzusetzen bedarf deshalb immer jener Achtsamkeit, die zwischen der betrachteten Person und der eigenen Person unterscheidet. Nicht jeder ist ein Petrus, Paulus, Augustinus oder Luther, so wie nicht jeder ein Judas, ein Hananias oder eine Saphira ist. Was über sie ausgesagt ist und was ihnen gesagt ist, muss nicht gleichzeitig Anspruch oder Anrede an mich sein. Ansprüche und Forderungen sind daher ebenso wenig von diesen Personen auf sich selbst zu übertragen wie ihnen gegebene Verheißungen.

Der wichtigste Nutzen, den ein intensiver Blick auf die Geschichte der biblischen Personen mit sich bringt, ist daher nicht das Vorbild, das sie in guter oder schlechter Weise abgeben. Sehr viel bedeutender ist, dass an ihnen, d. h. in ihrer Begegnung mit Jesus Christus (im AT: Gott) Gott selbst erkennbar wird. In der wechselseitigen Beziehung offenbart Gott dem Menschen (allen Menschen!), wer und wie ER ist. Die Menschen der Bibel bilden daher vor allem die Hintergrundfolie, vor der Gott erkennbar wird. Sie sind gesetzt, um unseren Blick gerade nicht auf sie, sondern auf Gott zu richten (Hebr 12,1f).

Leider wird dieser wichtige Aspekt sehr häufig bei der Exegese missachtet. Das führt dann dazu, dass nicht Gott oder Jesus im Fokus der biblischen Betrachtung eines Textes stehen, sondern, derjenige, an und durch den Gott sich den Lesern der Texte offenbaren will. Im Mittelpunkt steht dabei der Mensch an dem man sich zu orientieren hat; am Ende ein Appell, es ihm gleichzutun oder aber jede Nachahmung zu vermeiden. Häufig unmerklich verschwindet dabei Gott aus dem Blickfeld und was übrig bleibt ist ein Anforderungsprofil, das die wenigsten Menschen erfüllen können (und eigentlich auch gar nicht dazu aufgefordert sind).¹²⁴

Paulus schreibt in 1Tim 1,8: »Das Gesetz ist gut, wenn jemand es gesetzmäßig gebraucht.« Gleiches gilt auch für die biblischen Texte, die von Begegnungen zwischen Gott und Mensch berichten. Und es gilt für geistliche Biographien. Nicht um Nachahmung geht es, sondern darum, Gott immer mehr und immer besser kennen zu lernen, ganz wie es dem Anliegen Jesu entspricht: »Ich habe deinen Namen

¹²⁴ Das scheint mir hinsichtlich der Frage nach der eigenen Berufung ein wesentlicher Punkt zu sein. Viele wünschen sich für sich (!) den Glauben Georg Müllers, die Wirksamkeit Spurgeons, den Mut Bonhoeffers oder Niemöllers, die Demut Mutter Theresas oder die Weisheit Joseph Ratzingers. Aber jeder Mensch hat seine eigene «Berufung». Nicht ohne Grund schreibt Paulus „Christus hat mich nicht ausgesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu verkündigen“ (1Kor 1,17). Und für Johannes den Täufer gilt: „Johannes tat zwar kein Zeichen; alles aber, was Johannes von diesem (Anm.: Jesus) gesagt hat, war wahr.“ Ganz ausführlich macht Paulus das anhand der verschiedenen Funktionen der Glieder am Leib Christi in 1Kor 12 deutlich.

(d.h. dein Wesen) den Menschen offenbart Ich habe ihnen deinen Namen kundgetan« (Joh 17,6.26).

DER HANDLUNGSRAHMEN (JOH 21,1-14)

Jesus und Petrus – eine besondere Beziehung

3 Jahre waren sie miteinander unterwegs, hatten Höhen und Tiefen erlebt. Petrus war einer der drei Jünger, die am meisten mit Jesus vertraut waren. Sie wurden Zeugen besonderer Ereignisse (Totenaufweckung, Verklärung, Garten Gethsemane). Petrus war Erster der Zwölf, steht in allen Apostellisten an erster Stelle. Ihm galt die Verheißung: »Du bist Petrus, und auf diesem Felsen werde ich meine Gemeinde bauen, und des Hades Pforten werden sie nicht überwältigen« (Mt 16,18). Petrus Selbstüberschätzung führte zum tiefen Fall: der Verleugnung Jesu nur wenige Stunden nach seinem Treuebekenntnis.

Die Begegnung am See Genezareth

Sieben der Jünger waren – Petrus folgend – wieder fischen gegangen. Jesus kritisiert sie dafür nicht. Schließlich mussten sie auch weiterhin ihren Lebensunterhalt verdienen. Galt das auch für Zeiten zwischendurch? Wie beim erfolglosen Fischzug vor seiner Berufung so fängt Petrus mit den anderen auch an diesem Morgen nichts.

Jesus erwartet seine Jünger, redet sie herzlich an (»Kindlein«), und schenkt ihnen einen reichen Fang nach einer erfolglosen Nacht. In all dem wird deutlich, »dass im Evangelium die Vergebung nicht nur der negative Sonderakt einer Streichung von Schuld, einer Löschung im Strafregister ist, sondern positiv die Gabe neuer Gemeinschaft, Liebe und Fürsorge.«¹²⁵

Johannes erkennt – wie so oft – Jesus als erster (vgl. Joh 20,8). Petrus ist aber – ebenfalls wie so oft – schneller, zieht sich das Gewand über (das man zur Arbeit und zum Sport ablegte, darunter trug man ein leichtes Gewand, war also nicht ‚nackt‘ im eigentlichen Sinn) und wirft sich in den See, d.h. vermutlich hüpfte er ins Wasser und ging an den Strand. In seiner ihm eigenen Euphorie lässt er die anderen mit dem Boot und den Netzen allein.

An Land sehen die Jünger, dass Jesus an einem Kohlefeuer sitzt. Dieser Begriff findet sich nur zweimal im NT: einmal hier und einmal im Kontext der Verleugnung des Petrus – es ist das Feuer, an dem Petrus sich wärmte, bevor er Jesus zum zweiten Mal verleugnete (Joh 18,18).

Jesus sorgt aber nicht nur für einen guten Fang, er sorgt auch für das Frühstück. Als die Jünger ans Ufer kommen, liegen bereits Fische auf dem Feuer und Brot. Es folgt ein schweigsames Frühstück.

DAS 4-AUGEN-GESPRÄCH ZWISCHEN PETRUS UND JESUS (TEIL 1: JOH 21,15-17)

Was zu klären ist: Kann Gott ihn noch «gebrauchen»?

Jesus ergreift – wie bei der Berufung des Petrus – *die Initiative*. Er bestimmt Ort und Zeit des Gesprächs. Er scheint keine übertriebene Eile an den Tag zu legen,

¹²⁵ Werner de Boor: Wuppertaler Studienbibel. Das Evangelium des Johannes 2. Teil, 258.

sondern wartet geduldig, bis sich die richtige Gelegenheit ergibt – und vielleicht auch, bis Petrus zu diesem Gespräch bereit ist.

Jesus nutzt die sich (erst jetzt?) bietende Chance zu einem Gespräch unter 4 Augen, fernab von den Ohren der anderen Jünger. Es ist das Gespräch des Herrn mit seinem Jünger, aber auch ein Gespräch von Freund zu Freund. Er nimmt Petrus beiseite (vgl. V. 20) und geht einige Schritte mit ihm. Er hat kein Interesse daran, uns mit unseren Sünden oder unserem Versagen bloßzustellen. Jesus ist direkt, aber diskret.

Es ist nicht die erste Begegnung zwischen Jesus und Simon nach Christi Auferstehung. Nach 1Kor 5,6 war Petrus der erste männliche Jünger, dem Jesus erschienen war. Am leeren Grab und wurde vom Engel im Grab Jesu ausdrücklich erwähnt: »*Geht hin, sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er euch nach Galiläa vorausgeht! Dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat*« (Mk 16,7). Außerdem war er bei beide Male dabei, als der Auferstandene im Jüngerkreis erschien. In seinen Friedensgruß (Lk 24,36) war auch Simon eingeschlossen. *Petrus hatte Vergebung erfahren und Frieden gefunden.*

So geht es bei dieser ersten Begegnung *nicht primär um eine Aufarbeitung* der Schuld oder die Vergebung derselben, und schon gar nicht geht es um eine 1:1-Wiedergutmachung – auch wenn die dreimalige Verleugnung und die dreimalige Frage diesen Schluss naheliegender erscheinen lassen. Gleichzeitig *geht es auch nicht um eine «zweite» Chance*, es diesmal besser zu machen.

Es ist auch gar nicht nötig, den Blick nach hinten zu richten. Petrus weiß, dass er sich selbst (wieder einmal) überschätzt hat und seiner überheblichen Ankündigung, selbst mit Jesus in den Tod gehen zu wollen, folgte der tiefe Sturz in die dreimalige Verleugnung. Statt todesmutig allen Feinden zu trotzen, war er an einer (im Griech. betont) Magd gescheitert. Nach zwei weiteren Verleugnungen war er aus dem Hof gerannt, und draußen, wo er mit sich und seiner Schuld endlich alleine war, hatte er bitterlich über sich und sein Versagen geweint. Nein, es war nicht nötig, Petrus auf sein Versagen anzusprechen. Manchmal ist es gut, Schuld selbst aussprechen und als solche benennen zu können, weil dann auch Vergebung bewusst ausgesprochen werden kann. Hier scheint es so gewesen zu sein, dass das nicht nötig war. Offensichtlich wusste Petrus um die Vergebung Jesu.

Der Blick Jesu ist – weil die Schuld bereits vergeben ist – nicht nach hinten, sondern nach vorne gewandt. Gerade im Blick nach vorne taucht aber die Frage auf, ob Petrus *seine «Rolle» als Mitarbeiter, als Gesandter und als Fels*, auf den die Gemeinde Christi aufgebaut ist, durch sein Versagen verloren hat (vgl. Mt 5; 16,18). *Nicht um Vergebung und Wiedergutmachung geht es, sondern um Klärung.*

Für Petrus ist es vorrangig eine Klärung seines «Status‘», für Jesus geht es tiefer: es geht um die Klärung von Simons Identität und Verwurzelung.

Die Fragen nach der Liebe zu Christus

Der Mensch hinter dem «Amt»

Jesus spricht ihn *nicht als «Amtsinhaber», als Mitarbeiter, als Mensch mit einer «Funktion» an, sondern als Person: »Simon Bar Jochanan (V. 15)«*. Es geht nicht um

etwas an Petrus oder etwas, was dieser mitbringt, sondern es geht um ihn selbst. Vgl. Hanspeter Wolfsberger: »Und wie geht es dir?«

Gott fragt den Menschen

Christus stellt seinem Jünger drei Fragen. Wie so oft in seiner Geschichte mit dem Menschen (Adam [1Mo], Elia [1Kön 19], Hiob [...], seine Jünger [Mt 16], sogar die Pharisäer [...]) versucht Gott den Menschen mit einer Frage zu erreichen. Er predigt ihm nicht an, er ermahnt ihn nicht, er belehrt ihn nicht, sondern er stellt ihm eine Frage – genau genommen drei Fragen. Gerade weil die *drei Fragen so ähnlich klingen*, lohnt es sich, den Wortlaut genau zu betrachten.

Die erste Frage lautet: »Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese?« (Joh 21,15).

Petrus war eine *besondere Rolle im Jüngerkreis* zugeordnet. Auf ihn, d.h. auf das Wirken Gottes durch ihn hin sollte die Gemeinde ins Leben gerufen und gegründet werden. Er sollte es sein, der an Pfingsten mit seiner Predigt *das Fundament für die Christus-Gemeinde legen und deren Tür* einige Jahre später im Haus des frommen Nichtjuden Kornelius *auch für die Heiden/Nichtjuden weit öffnen* sollte. Zwar war es Paulus vorbehalten, das Evangelium zu den Heiden zu tragen (Apg 9), während sich Petrus mit der guten Nachricht an die Juden wenden sollte (Gal 2,9), doch war es Petrus, dem der Schlüssel der Tür des Hauses Gottes anvertraut wurde und der eben jene Tür für alle Welt öffnete.

Wir neigen dazu, für die wichtigsten Aufgaben die fähigsten (oder befähigtesten) Personen einzusetzen – und das ist nicht grundsätzlich verkehrt – auch David hat Musiker eingesetzt, die sich aufs Singen verstanden (1Chr 15,22, vgl. 2Mo 31,3f). Wenn es aber darum geht, dass Gottes Kraft sich entfaltet, kommt es nicht auf menschliche Fähigkeiten und Kompetenzen an, sondern darauf, eng *mit Christus verbunden* zu sein (Joh 15,5). Nicht die Leuchtkraft der Glühbirne ist entscheidend, sondern ob sie über ein Kabel mit der Steckdose verbunden ist.

Wann weißt du dich mit Christus verbunden? Das kann ganz unterschiedlich aussehen: für mich ist es die Beschäftigung mit den biblischen Texten, die mich in Kontakt mit dem unsichtbaren Gott bringt; für andere ist es das Singen von Liedern, das Beten oder irgendetwas anderes.

Liebst du mich «mehr als die anderen»

Jesus fragt Petrus nicht nach dessen Fähigkeiten und Kompetenzen. Er fragt ihn nicht nach seinem Erfahrungsschatz oder seinem Potenzial. Und *er fragt nicht nach möglichen Plänen, Strategien, Zielen oder Visionen für die zu gründende Gemeinde. Er fragt ihn lediglich nach seiner Liebe zu Christus. »Liebst du mich«* und fügt hinzu: *»mehr als diese?«* (V. 15). Gemeint sind die anderen Jünger.

Noch wenige Tage vorher hätte Petrus vermutlich im Brustton der Überzeugung mit »Ja« geantwortet. Selbstverständlich liebt er seinen Meister, und selbstverständlich liebt er ihn mehr als alle anderen Jünger, und selbstverständlich wird er auch noch zu ihm halten, wenn alle anderen Anstoß an ihm nehmen (Mt 26,33). Der Rest ist bekannt...

Es hat lange gedauert und einiger Lektionen bedurft, aber nun scheint Simon es verstanden zu haben: sein überschäumendes Selbstvertrauen kommt in der Realität an. Das *Selbstverständliche ist hier aus seiner Antwort gewichen*. Er macht seine Liebe nicht mehr an seinen »ichhaften Gefühlen«¹²⁶ fest. Er ist an seine Grenzen gekommen und *hat erkannt, wie brüchig und wenig belastbar seine Liebe zu Jesus ist – wenngleich das, was er empfindet durchaus echt ist*.

Es geht bei den Fragen Jesu nach Simons Liebe nicht um ein Gebot oder eine Verpflichtung, wie sie noch das alttestamentliche »du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft« (5Mo 6,5) darstellte und dessen Last Israel nicht auf seinen Schultern zu tragen vermochte (Apg 15,10). Es geht nicht um ein »Das tat ich für dich, was tust du für mich« – jene Unterschrift unter einem Kreuzigungsbild, das Graf Zinzendorf zu Bekehrung führte. Und auch das »neue Gebot«, dass die Jünger einander lieben sollten (Joh 15,12.17) ist hier nicht gemeint.

Es geht nicht um ein Gebot, das Petrus erfüllen oder eine Leistung, die er von sich aus erbringen muss; nicht um eine geistliche Führerscheinprüfung, die ihn dazu berechtigt, Gottes Lkw zu fahren und damit die Schäfchen des Herrn einzusammeln. Jesus fragt weder Wissen noch Können ab, sondern hilft Petrus ein weiteres, vielleicht letztes Mal, sich selbst zu reflektieren.

»*Liebst du mich mehr als diese?*« (V. 15). Eigentlich müsste Petrus die Frage mit Nein beantworten. Die Frage einer einzigen, einfachen Magd hatte seinen Mut vollständig zum Einsturz gebracht. Johannes war es, der als einziger der Jünger unter dem Kreuz stand und nicht von Jesu Seite wich, nicht er, Petrus, der Fels. Eigentlich muss er mit Nein antworten – aber auch das würde nicht der Wahrheit entsprechen. Denn er liebt seinen Herrn ja tatsächlich – und vielleicht sogar mehr als die anderen, Johannes ausgenommen.

Jesus verwendet nach dem griechischen Grundtext für die Frage das starke Wort »agape«, das hauptsächlich verwendet wird, wenn von der Liebe Gottes die Rede ist (Joh 3,16; 1Kor 13 u.a.). Gemeint ist die Liebe, die den anderen im Blick hat (und nicht die Stillung des eigenen Liebesbedürfnisses), die nach dem anderen fragt und sich selbst dabei loslässt. Die Liebe, die keine Gegenliebe fordert oder erwartet. Es ist jene Liebe, die ihre Kraft nicht aus der Attraktivität des Anderen bezieht, sondern das Wohlergehen des Anderen im Blick hat; die nicht nimmt, sondern aus freien Stücken beschenkt. Paulus beschreibt diese Liebe in 1Kor 13,4-7 mit starken, poetischen Worten. Es ist die Liebe, die das Leben und Wohlergehen des Anderen über das eigene stellt und bereit ist, das eigene Leben zugunsten des Anderen in den Tod zu geben (1Joh 3,16; Joh 10,11).

Nein, *mit dieser Liebe*, die eigentlich nur von Gott ausgesagt werden kann (1Joh 4,9), *liebt er Christus wohl nicht*. Das hat er begriffen. Und ob er ihn mehr als die anderen liebt? Auch darüber erlaubt er sich kein Urteil. Aber *er liebt ihn mit echter und aufrichtiger Zuneigung wie einen besten Freund*. Deshalb antwortet Simon im griechischen Grundtext des Johannes-Evangeliums mit einem anderen Wort für Liebe: »philia«. Dass er den Herrn »lieb hat«, das wagt er zu sagen und von sich zu behaupten. Und noch etwas Wichtiges wird an seiner Antwort deutlich: *dass er das letzte Urteil über seine Liebe zu Jesus nicht mehr selbst fällt, sondern dem*

¹²⁶ Werner de Boor: Das Evangelium des Johannes. 2. Teil, 260.

überlässt, der ihn besser kennt als er sich selbst: »Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe« (V. 15). Er kann seine Gefühle nicht verleugnen, ohne der Wahrheit Unrecht zu tun, weiß aber auch um die Zerbrechlichkeit und geringe Tragfähigkeit seines Bekenntnisses.

Es ist nicht schlimm, ehrlich zu sich und zu Gott zu sein. Wir müssen ihm keine Liebe bekennen in der Hoffnung, sie dadurch zu erzeugen. Gott erwartet nichts von uns, was er uns nicht vorher selbst geschenkt oder in uns bewirkt hat. Und wenn unsere Zuneigung zu ihm noch nicht so groß ist, wie wir es uns erhoffen oder von uns selbst erwarten, dann dürfen wir ihm das ehrlich sagen. Er kennt uns ohnehin, wir können ihn nicht überraschen.

Manch ein «Erfolg» stellt sich erst dann ein, wenn man aufhört, ihn aus eigener Kraft erzwingen zu wollen (vgl. eigene Erfahrung: ich habe erst begonnen, Gott zu lieben, als ich begriff, dass ich das gar nicht muss. Die Befreiung von dieser Liebesverpflichtung hat Liebe erzeugt).

Dazu kommt: wir können Liebe nicht von uns aus produzieren und das Aufbauen eines Erwartungsdrucks an uns selbst (oder weil wir glauben, dass Gott diese Erwartung an uns hat) wirkt eher wachstumshemmend als wachstumsfördernd. Wenn ein Mensch liebt, dann ist das immer die Reaktion erfahrener Liebe – sei es in Form von Worten, Berührung, Zuwendung oder in anderer Form. Liebe zu Gott ist immer Re-Aktion, Auswirkung und Folge selbst erfahrener Liebe Gottes zu mir. Deshalb kann Liebe nur von dem eingefordert werden, der selbst Liebe erfahren hat.

»Hierin ist die Liebe: Nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat als eine Sühnung für unsere Sünden. Geliebte, wenn Gott uns so geliebt hat, sind auch wir schuldig, einander zu lieben« (1Joh 4,10f).

Die Bestätigung des Auftrags an Petrus

Petrus antwortet mit einer abgeschwächten Liebesbeteuerung. Und Jesus? Jesus geht überhaupt nicht auf die Antwort von Petrus ein. Er bezweifelt das Liebhaben seines Jüngers nicht. Aber er verweilt auch nicht dabei. Es folgt keine rührende Versöhnungsszene, keine »Moral von der Geschichte«. Es folgt ein neuer Auftrag, der doch schon lange im Voraus für Simon vorgesehen war: Direkt nach der Ankündigung, dass er Jesus verleugnen würde, hatte Jesus schon diesen Auftrag ausgesprochen: »Ich aber habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du einst zurückgekehrt bist, so stärke deine Brüder!« (Lk 22,32).

An diesem Auftrag hat sich nichts geändert. »Denn die Gnadengaben und die Berufung Gottes sind unbereubar« (Röm 11,29).

Petrus wurde von Jesus als Fels eingesetzt, auf dem die Gemeinde entstehen und gebaut werden sollte (Mt 16,18). Als Menschenfischer war und ist er dazu berufen, Menschen in die Nachfolge Jesu zu rufen und diese zu Jüngern «auszubilden», so wie es Jesus vor seiner Rückkehr zum Vater nochmals klar als Auftrag formulieren wird (Mt 28,18ff). Und doch kommt Petrus nicht in erster Linie die Rolle und Funktion eines Evangelisten zu, sondern die eines Hirten – wie auch Jesus sich selbst als der von Gott verheißene gute Hirte (Joh 10,11.14; Hes 34) verstanden hat und seine Sendung darin bestand, seine Schafe zu sammeln und zu weiden

(Joh 10). *Petrus wird nicht die Aufgabe eines Gemeindestrategen oder eines Gemeindemanagers übertragen, sondern die eines Hirten.*

Wenn einem Menschen eine Führungsfunktion übertragen wird neigen wir dazu, die damit verbundene *Leitungsfunktion als Vollmachts- und Vormachtsstellung* zu verstehen: er ist es, der das Ziel und die Richtung vorgibt und die Entscheidungen trifft.

Mit dem Bezug auf das Bild des Hirten zeigt Jesus aber ein anderes Verständnis auf. Er verweist im Gespräch mit Petrus auf seine Rede über sich als guten Hirten (Joh 10) und macht damit deutlich, *dass es gerade nicht um die Einsetzung in ein «Amt» mit all seinen Rechten und Pflichten geht.* Es geht vielmehr um die Verantwortung für andere in der Weise, dass damit die *Verpflichtung einhergeht, sein Leben für deren Wohl einzusetzen.* Jesus selbst hat es gesagt: Kennzeichen des guten Hirten ist es, dass er sein Leben für seine Schafe einsetzt (nicht nur riskiert!, Joh 10,11.15) und sich nicht schont, wenn der Wolf kommt. Gleiches fordert deshalb Paulus bei seinem Abschied von Ephesus zurecht von den Ältesten der dortigen Gemeinde: *»Habt acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, in welcher der Heilige Geist euch als Aufseher eingesetzt hat, die Gemeinde Gottes zu hüten, die er 13 sich erworben hat durch das Blut seines eigenen Sohnes« (Apg 20,28).*

Hirtendienst ist nicht eine Machtstellung, sondern die Übertragung einer Last, die viel *Hingabe und Loslassen* erfordert (vgl. Wolfsberger: *»Mach, dass die Liebenzeller sich einen anderen suchen«*; Benedikt XVI: *»Ich fühlte das Fallbeil auf mich herabsausen«*).

Das erklärt, warum Jesus nicht vorab nach Befähigungen und Kompetenzen gefragt hat, sondern allein nach der Liebe und Verbundenheit mit ihm. Anders als in enger Gemeinschaft mit ihm, dem »Oberhirten« ist diese Last nicht zu tragen.

»Die Ältesten unter euch nun ermahne ich, der Mitalteste und Zeuge der Leiden des Christus und auch Teilhaber der Herrlichkeit, die offenbart werden soll: Hütet die Herde Gottes, die bei euch ist, nicht aus Zwang, sondern freiwillig, Gott gemäß, auch nicht aus schändlicher Gewinnsucht, sondern bereitwillig, nicht als die, die über ihren Bereich herrschen, sondern indem ihr Vorbilder der Herde werdet! Und wenn der Oberhirte offenbar geworden ist, so werdet ihr den unverwelklichen Siegeskranz der Herrlichkeit empfangen« (1Petr 5,1-4).

Das Gespräch ist damit noch nicht zu Ende. Jesus fragt Petrus ein zweites Mal – wieder nach der «agape»-Liebe, aber diesmal ohne Bezug auf die anderen Jünger. »Mehr als die anderen«, das ist erledigt. Und auch diese Qualität, die die Liebe Jesu zu ihm aufzuweisen hat, die will er nicht für sich reklamieren: Wieder *bestätigt er daher seine Zuneigung zu Jesus, ohne das ganz große Bekenntnis abzulegen.*

Jesus lässt auch das unkommentiert und bestätigt den Auftrag an Petrus ein weiteres Mal.

Beim dritten Mal dann fragt Jesus seinen Jünger nicht mehr nach der «agape», sondern nur noch nach der «philia», dem »lieb haben«. Petrus hat die ersten beiden Male richtig geantwortet und sich wie auch die Qualität und Stabilität seiner Zuneigung zu Jesus nicht überschätzt, ohne sie dabei aber zu leugnen.

Warum fragt Jesus ihn ein drittes Mal? Wie bei den ersten beiden Fragen geht es darum, *Simon in einer gesunde Selbstreflektion* zu führen: Ist das jetzt auch wirklich die Wahrheit? Oder täuschst du dich – auf niedrigerer Ebene – wieder über dich selbst?

Die Reaktion des Petrus verrät, dass *der tiefe Fall*, den er bei seiner Verleugnung erfahren hat, *nicht ohne positive Auswirkungen geblieben* ist. Er verweist nicht auf sein vorhergehendes, zweimaliges Bekenntnis, sondern wird traurig. Warum? Er ist sich seiner selbst nicht mehr sicher. Nicht sein Urteil ist entscheidend, sondern was Jesus über ihn sagt. (vgl. Paulus: »*ich beurteile mich aber auch selbst nicht. Denn ich bin mir keiner Schuld bewusst, aber dadurch bin ich nicht gerechtfertigt. Der mich aber beurteilt, ist der Herr*« (1Kor 4,3f)).

Petrus kann nicht mit Nein antworten, aber er hat auch erkannt: *seine Liebe ist kein Verdienst, keine Leistung, mit der er imponieren kann*. Dazu ist sie zu brüchig – und *doch ist sie da*, bewirkt durch denjenigen, der sie durch seine Liebe hervorgerufen hat. Und wieder bestätigt Jesus seinen Auftrag.

Am Ende dieses Gespräches ist klar: hier steht einer, der nur deshalb Fels ist, weil er sich auf den Größeren, Stärkeren stützt und der bis in sein tiefstes Wesen hinein von diesem Größeren abhängig ist. Aber dieser Größere ist kein Despot, keiner der Gewalttätigen, die herrschen wollen. Dieser Größere ist der, der sich ganz klein gemacht, in die Hand der Menschen gegeben und sein Leben für seine Schafe – darunter auch diesen Simon – ausgegossen hat.

Es ist nicht Angst, die Petrus an Jesus bindet; auch nicht die Aussicht auf Erfolg, Ruhm oder Macht. Es ist die Liebe, mit der er, der Versager so vollständig bedingungslos geliebt ist.

DAS 4-AUGEN-GESPRÄCH ZWISCHEN PETRUS UND JESUS (TEIL 2: JOH 21,18-23)

Der Blick nach vorne: Die Verheißung der vollen Teilhabe

Jesus kündigt den Märtyrertod des Petrus an

»Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wohin du wolltest; wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürtend und hinbringen, wohin du nicht willst« (Joh 21,18).

Das Gespräch nimmt dramatische Züge an. Wer erwartet hatte, der schwierige Teil der Aussprache sei mit der dreimaligen Frage Jesu erledigt, muss nun erkennen, dass er sich getäuscht hat. Vielmehr wird deutlich, dass dieser erste Teil des Gespräches im Grunde die *Vorbereitung* dessen war, was nun folgt.

Jesus nimmt an dieser Stelle den Faden des Gesprächs wieder auf, das er nach der Fußwaschung am Tag vor seiner Kreuzigung geführt hatte und das in die Ankündigung der Verleugnung mündete. Er hatte angekündigt, dass die Jünger ihn eine Weile nicht finden könnten und Petrus hatte ihn gefragt, wohin er den gehe. Jesus antwortete: »*Wohin ich gehe, dorthin kannst du mir jetzt nicht folgen; du wirst mir aber später folgen*« (Joh 13,36). Petrus beantwortete diesen Einwand mit der Ankündigung: »*Herr, warum kann ich dir jetzt nicht folgen? Mein Leben will ich für dich lassen*« (V. 37).

Der Tod, den Petrus nach eigener Einschätzung in Kauf zu nehmen gewillt war, wäre ein heldenhafter Tod gewesen, die Lebenshingabe eines bis zum letzten entschlossenen Gläubigen, der sein Leben für seinen Herrn hingibt (vgl. Traum Sarah). Das war es, was er für seinen Herrn tun wollte. Aber es kam anders: nicht er gab sein Leben für Jesus, sondern Jesus gab sein Leben für ihn – vielleicht sogar der schwierigere Weg für einen wie Petrus, der gewohnt war, sich selbst mit seinem ganzen Ich in die Waagschale zu werfen.

Und doch kündigt ihm Jesus an, dass es so weit kommen wird, dass er sein Leben lassen wird – nicht für Jesus, im Gegenüber, sondern im Einklang und in der Verbindung mit ihm. War der junge Simon noch geprägt von geistlichem Übermut und einer jugendlichen Selbstüberschätzung sowohl der eigenen Fähigkeiten als auch des eigenen Glaubens, wird erst der alte Petrus soweit sein, dass er sich führen lässt – und zwar dorthin, wohin er nicht möchte. Nachfolge Christi kennt auch Höhenflüge, aber im Kern ist es ein mit Hineingenommenwerden in die Gemeinschaft mit Christus – auch im Leiden und Sterben.

Gottes Herrlichkeit wird gerade dort sichtbar, wo Menschen sich in den Willen Gottes hineingeben, auch und gerade dann, wo dieser Wille sie einen Weg führt, den kein Mensch von sich aus gehen möchte (vgl. Udo Jürgens: »Ich wünsch dir Liebe ohne Leiden«). Doch Gott wird im Leiden ebenso verherrlicht wie im Triumph (Hebr 11,32-38).

»...freut euch, insoweit ihr der Leiden des Christus teilhaftig seid, damit ihr euch auch in der Offenbarung seiner Herrlichkeit jubelnd freut!« (1Petr 2,13, vgl. 1Petr 1,6-9).

»Denn euch ist es im Blick auf Christus geschenkt worden, nicht allein an ihn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden,...« (Phil 1,29). Auch für Paulus ist das Leiden um Christi willen eine Auszeichnung Gottes.

Jesus fordert Simon zur Nachfolge auf

Auf die Ankündigung dessen, was den alten Petrus erwarten wird, folgt der erneute Ruf, mit dem alles begann: »Folge mir nach« (Mt 4,19; Mk 1,17).

Jesus breitet vor Petrus dessen Lebensspanne aus, er fächert sein Leben auf in ein »als du jünger warst« und ein »wenn du alt geworden bist« (V. 18). *Bezeichnend für die beiden »Lebensalter« (vgl. Guardini) ist der Grad der gefühlten Autonomie: der junge Petrus geht dorthin, wohin ER es möchte. Der alte Petrus wird einer sein, der sich führen lässt. Einer, der gelernt hat, loszulassen, sich Gott hinzuhalten und sich mit seinem ganzen Sein in die Hand Gottes zu geben.*

Der Schritt in die Nachfolge ist zunächst eine Entscheidung, eine Entscheidung, die Jesus seinerzeit am See Genezareth getroffen hat. Dennoch ist Nachfolge im Wesentlichen nicht ein einzelner Schritt, sondern ein Prozess – und zwar ein Prozess des Loslassens.

»Er muss wachsen, ich aber abnehmen« (Joh 3,30); »nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt im Fleisch lebe, lebe ich im Glauben, und zwar im Glauben an den Sohn Gottes⁷, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat« (Gal 2,20).

Jesus fordert Petrus auf, sich in diesen Prozess hineinzugeben. *Je mehr Petrus loslässt* (vor allem seine eigenen Möglichkeiten), *desto mehr kann Gott durch ihn wirken*.

Doch bei all dem *geht es gar nicht darum, wie viel er im Namen Gottes oder für ihn erreicht*, sondern darum, dass Gott durch ihn – Petrus – verherrlicht wird.

Simon fragt nach Johannes

Als Erster unter den Jüngern, aber auch als einer, der Klarheit über die Dinge haben möchte, fragt Petrus Jesus nach Johannes. Wird auch er Gott durch seinen Tod verherrlichen? Es mag Neugier oder Verantwortungsgefühl sein, das Petrus zu dieser Frage motiviert. Jesus jedenfalls weist die Frage zurück: Es ist nicht Petrus' Sache, das zu wissen. Nicht um Johannes geht es, sondern um ihn und Gott. Sollte Gott mit Johannes etwas anderes vorhaben, so geht das Petrus nichts an. Was für ihn allein zählt ist, dass er, Petrus, Jesus nachfolgt. Das »du« in Jesu Antwort (*»Folge du mir nach«*) ist im griechischen Text betont.

Nicht für jeden Jünger hat Gott das gleiche »Schicksal« vorgesehen. *Es gibt keine Gleichbehandlung im Reich Gottes, aber einen gerechten Gott*, der alles wohl ordnet und gestaltet.

Hebr 11,33 macht es deutlich: Gott wird auf unterschiedliche Weise verherrlicht (vgl. dazu Röm 9,21). Petrus wird das – von uns selten als solches empfundene – Vorrecht zuteil, um Christi willen zu leiden und damit in eine höhere Stufe der Teilhaberschaft mit Christus hineingenommen zu sein (vgl. Phil 1,29, wo Paulus diese ebenfalls als Vorrecht bezeichnet).

Wir lieben es, an Christi Herrlichkeit Anteil zu haben, *scheuen aber vor der Gemeinschaft mit Christus zurück, wenn sie uns ins Leiden führt*. Paulus aber stellt beides nebeneinander: er strebt danach, *»ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden zu erkennen, indem ich seinem Tod gleich werde«* (Phil 3,10),

Dabei berauben uns einer wesentlichen Dimension der Gemeinschaft mit Christus, wenn wir die Gemeinschaft im Leiden vermeiden und stattdessen immer nur nach der Herrlichkeit Gottes verlangen.

Die Tradition berichtet, dass Petrus den Weg mit Jesus bis hin ans Kreuz gegangen ist: etwa 67/68 n.Chr. wurde er mit hoher Wahrscheinlichkeit mit dem Kopf nach unten in Rom gekreuzigt.